Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Dritter Jahrgang. No. 30.

Sonnabend, den 24ten Julius 1802.

Der Kynast. Drittes Blatt.

Dieses Blatt liefert die Ansicht des alten Schlosses, dessen Geschichte wir bereits in einem gedrängten Auszuge gegeben haben.

Hier auf diesen öden, kahlen Höhen
Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
Denk' ich nur der armen Sterblichkeit.
Trauernd denk ich, was vor grauen Jahren
Diese morschen Ueberreste waren:
Ein bethürmtes Schloß, voll Majestät,
Auf des Berges Felsenstirn erhöht!

O der Wandlung! Graun und Nacht umdüstern
Nun den Schauplatz alter Herrlichkeit,
Schwermuthsvolle Abendwinde flüstern,
Wo die Starken sich des Mahls gefreut.
Ach sie wurden längst ein Spiel der Lüfte,
Ihr Gedächtniß sank wie ihre Grüfte;
Vor dem Thatenglanz der Heldenzeit
Schwebt die Wolke der Vergessenheit.

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten,
So entfleucht das Traumbild eitler Macht!
So versinkt, im schnellen Lauf der Zeiten,
Was die Erde trägt, in öde Nacht.
Lorbern die des Sängers Stirn umkränzen,
Thaten die in Erz und Marmor glänzen,
Urnen, der Erinnerung geweiht,
Und Gesänge der Unsterblichkeit!

Alles was mit Sehnsucht und Entzücken
Hier am Staub' ein edles Herz erfüllt,
Schwindet gleich des Herbstes Sonnenblicken,
Wann ein Sturm den Horizont umhüllt.
Die am Abend freudig sich umfassen,
Sieht die Morgenröthe schon erblassen;
Selbst der Freundschaft und der Liebe Glück
Läßt auf Erden keine Spur zurück.

Die Volkssage, die alle Trümmer und alte Burgen mit Abentheuern ausstattet, erzählt deren auch vom Kynast und seinen alten Bewohnern. Eines davon haben wir ihr in der Schles. Musikalischen Blumenlese (Zweyt. Jahrg. 1. Heft) nacherzählt, wo es der trefliche Komponist Hurka in Musik gesetzt hat. *)

Ich

*) Hier ist es, für diejenigen, welche die Blumenlese noch nicht gesehen haben:

Der Ritter auf dem Kynast.

„Wer je mein Kind zu freyen denkt,
„Ich schwör' es hoch und theuer,
„Kein Ritter ihre Hand empfängt,
„Ohn' arges Abentheuer!
„Er reit auf der Spitze der Mauer krumm
„Rings um den gewaltigen Kynast herum."
So sprach der Vater fest und rauh
Der schönen Kunigunde.
In Kurzem lief durch jeden Gau
Die seltsam neue Kunde.
Die Ritter kamen, besahen den Platz,
Und giengen und dachten: ein theurer Schatz!

Ich denke mir, daß ein froher Kreis von Freunden eben auf der Höhe des Felsen steht und diese Romanze

---

Und einer wagt den schworen Ritt
Vor Rittern, Knapp' und Frauen;
Doch Anfangs bald sein Schimmel glitt,
Man sah's nicht ohne Grauen.
Er stürzte mit Rasseln die Mauer hinab,
Und fand im öden Geklüfte sein Grab.

Da kam der schöne Georg heran,
Die Dirne war verloren:
Ach Vater gebt mir diesen Mann!
„Mein Kind, ich hab geschworen.
„Will er sich bewerben um deine Hand,
„So reit' er herum auf der Mauer Rand."

Der Ritter hört das Aufgeboth
Und rüstet sich zur Stunde.
„Und stürz' ich gleich und bin ich todt,
„So ists für Kunigunde.
„Was hilft mir ohne sie Licht und Tag!
„Ohne sie ich nimmermehr leben mag."

Der Tag erscheint. Der Ritter fliegt
Auf seinem Roß zur Pforte.
Voll Angst die Dirn am Fenster liegt
Und lispelt diese Worte:
Der Himmel leite dich froh zu mir,
Doch bist du verloren, so folg' ich dir.

Und sieh sein Roß erreichte bald
Der schmalen Mauer Mitte,
Da blickt es in den tiefen Wald,
Es wanken seine Tritte.
Scheu springt es zur Seiten und gleitet aus,
Und stürzt mit dem Ritter in Moder und Graus.

Verzweifelnd schreit das Mägdlein auf,
Die Klippen wiederhallen,
Und tummelt in behendem Lauf
Zum Platz, wo er gefallen —
Und blickt hinunter ins Brautgemach
Und wirft sich dem holden Bräutgam nach.

manze absingt. Noch sind sie ganz in dem Schauder der Sage verloren,

Horch, da lockt ein Schuß aus friedlichem Geschoß
Das Echo, dem des Liedes Klang enttönte,
Und aus der Tiefe reißt sich Donner los,
Daß dreymal krachend Flur und Kynast dröhnte,
Daß dreymal jedes Berges Schooß erbebt,
An dem der Donner rollend hingeschwebt.

Sie erbeben vor dem schmetternden Echo, und horchen ihm erstaunt nach; aber nachdem sie lange gelauscht haben, verliert es sich endlich auch in dumpfer Ferne, — wie sich das Lied verliert, — und die Aussicht — und die Erinnerung — und Alles.

Fn.

Der erste Schlesische Dichter.

(gestorben den 22ten Julius 1290.)

Unter den Sängern der Liebe, welche die erste Blüthe der deutschen Kultur, wie der Frühling die Nachtigallen, zum frohen Gesange erweckte, war auch ein Schlesischer Fürst, Heinrich der Vierte Herzog von Breslau, mit dem Beynamen des Biedern (Probus.) *)

Aus

Noch heut tönt's hier um Mitternacht,
Wie Seufzen und wie Küssen;
Und wer hier schäkert, lärmt und lacht,
Muß greulich dafür büssen.
Ihm drehet der Vater mit grimmigem Blick
Den Kopf — o Entsetzen! zum Nacken zurück.

*) S. Lentners Anthologie 1774. Neue litterar. Unterhaltungen 1775 S. 134. Von Breslau 2 Th. S. 50. Liter. Beylage zu den Prov. Bl. 1793 St. 4. Berl. Monatsschrift 1795 S. 185.

Aus Polenland ein Fürste werth,
Des will ich nicht vergessen,
Frohe Ehre sein zu allen Zeiten begehrt,
Die hat ihn wohl besessen.
Herzog Heinrich Ehrenreich
Von Breslau genennet,
Den will ich loben sicherlich
Meine Zung' ihn wohl erkennet.
Hätt' er tausend Fürsten Guth
(Sagt man in deutschen Reichen)
Das verschenkte sein milder Muth
Und thät es williglichen.
Friede und Recht ist ausgesandt
Von ihm auf seine Strasse. *)

So preist ihn der Tanhuser ein Minnesinger in seinem Lobgedichte auf ruhmwerthe Fürsten (in Manessens Sammlung Th. 2. S. 64.) und Ottokar von Horneck ein Chronikensänger zu Anfange des 14ten Jahrhunderts erzählt nicht minder viel Gutes aus dessen Leben. (Siehe Pez Script. rer. Austr. 3. 191.)

Es ist leicht vorhin gesagt
Von des Fürsten Würdigkeit,
Der zu Breslau Herzog war.

Was

---

*) Im Original:

Us Polon Lande ein fiurste wert
Des wil ih niht vergessen
Uro ere sin zallen ziten gert
Dû hat in wol besessen
Herzogen Heinrich eren rich
Von Pressela genennet u. s. f.

Was ich von Tugenden je las,
Die ein Fürst haben soll,
Deren war Herzog Heinrich voll. *)
Der Bücher war er wohl gelehrt,
Auch hat ihn Gott damit geehrt,
Daß er zu aller Ritterschaft
Hat beydes Kunst und Kraft.
Auch hört' ich, daß er wär
Getreu und guter Richter,
Männlich, wahrhaft und mild.
Mit des Friedens Schild
Beschirmet er vor Fraisen **)
Wittwen und auch Waisen u. s. f.

Mit dem, was diese Dichter zu seinem Lobe sagen, stimmen alle die historischen Urkunden und Nachrichten überein, die wir von dem guten Herzog haben, und die man in den bekannten Werken über die Geschichte Schlesiens zu suchen hat. Hier soll blos von Herzog Heinrich als Dichter, oder (wie man diese Dichter nach dem Hauptinhalte ihrer Gesänge nannte) als Minnesänger die Rede seyn. In der Manessischen Sammlung der Minnesänger stehen zwey Lieder von ihm, die sich durch Zartheit des Gefühls und Wohllaut der Sprache vortheilhaft auszeichnen

Das erste drückt die Freude eines glücklich Liebenden aus. Frau, Weib, steht in den Minneliedern häufig

*) Im Original:
Ew ist leicht e gesait
Von des fursten wirdicheit
Der zü Presla Herczog waz
Was ich von Tugenden ye gelaz
Die ain Furst haben sol
Der waz Herczog Heinrich vol u. s. f.

**) Fraisen, Gefahren, Schaden.

häufig für Geliebte. Bürger würde das Gedicht genannt haben:

Freude am Liebchen. *)

Mir ist das Herz geworden froh
Um ein viel rein und holdes Weib,
Nie hob mein ganzer Muth sich so,
Sie ist mir lieb, lieb wie mein Leib,
Ich will michs rühmen offenbar.
Die Fehler, die sie haben mag,
Sie gelten nicht ein krauses Haar.

Die

---

*) Im Original (Maneß. Samml.) lautet es so:

Mir ist das Herze worden fro
Umbe ein vil reine selig wib
Des gat uf min gemuete ho (Dessen geht auf mein Gemüth hoch)
Si ist mir lieb also der lib.
Ich will michs frewen (freuen) offenbar,
An ir ist alles wandels (Fehlers) iht (was)
Das nim ich fur ein krispes har.

Sprichwörtlich, es ist so wenig bedeutend, wie ein krauses Härchen.

Di reinen wib mit guoten sitte
Di sint wol aller eren wert
Di werden man lob ich hiemitte
Got gebe in swes ir Herze gert
Wer al de welt=gemeine (Weltbewohner) so
Darumbe wolt ich liden not
Und wolt ouch mit in wesen fro.

Du mir wol froide mag gegeben,
Der lib ist aller selden schrein (Schrank)
Ach got wan solt ich iemer leben
Und muse ich danne bi ir sin
So freit ich mich der lüben Tage
Swenne ich min frowen anesihe
Mir ist wies alles rosen trage.

Die reinen Fraun mit guten Sitten
Die sind wohl aller Ehren werth,
Auch brave Männer sind gelitten,
Gott gebe, was ihr Herz begehrt!
Wär' alle Weltgemeine so,
Gern litt ich für sie Angst und Noth,
Und wäre wieder mit ihr froh.

Die mir viel Seligkeit kann geben,
Ihr Leib ist aller Freuden Schrein,
Ach Gott! könnt' ich doch ewig leben,
Und ewig, ewig bey ihr seyn!
So freut' ich mich der lieben Tage,
Ja seh' ich mir mein Liebchen an,
Dünkt mich, daß alles Rosen trage.

Es ist nicht zu leugnen, daß in diesem Liedchen eine Innigkeit herrscht, die, besonders in der alten Sprache des Sängers, jedem unverdorbnen Sinne gefallen muß, und daß vor allen auf unsern Herzog Heinrich paßt, was ein Dichter der neuern Zeit von jenen alten sagt: Die Werke der Minnesänger wie so warm, so innig, so treu! Es sind Männer, gerüstet zu grosser That, überwunden von der alles besiegenden Liebe. Nicht der flüchtige Rausch eines Abends hat auf wenige Tage sie erhitzt; es war um das Glück ihres Lebens zu thun. Sie besangen ihre Gemahlinnen oder ihre Bräute; nicht um ein Gedicht zu machen, sondern wie der Vogel singen muß, wenn der May kommt, wenn er hört den Flügelschlag des wartenden Weibchens, und ihm die zärtlichen Spiele zum Voraus ahnden.

(Das zweyte künftig.)

Vom Schwadian in Breslau.

Es war ehedem Gebrauch, daß manche Gewerbe, als Apotheker, Bäcker, Schlächter, Seifensieder u. s. f., ihre regelmässigen Abnehmer, zur Weihnachts- oder Fastnachtszeit, mit Zuckerwerk, Strizeln, Bratwürsten, Lichten u. dergl. beschenkten, die Kretschmer aber ihren beständigen Kunden, welche das Bier von ihnen Faßweise nahmen, jedesmal das dreyzehnte Faß umsonst und als ein Geschenk, unter dem Namen Schwadian gaben. Das Geschenkegeben der genannten Gewerbetreibenden Personen ist durch obrigkeitliche Verfügungen, wegen der dadurch veranlaßten Mißbräuche gänzlich untersagt, und da also selbst der Name des letztgenannten Geschenkes Schwadian mit der Zeit in Vergessenheit gerathen könnte, so ist es vielleicht nicht unzweckmässig, hier etwas über seinen Ursprung zu sagen.

Der Name kommt offenbar aus dem Polnischen. Der polnische Swienty Jan ist der deutsche heilige Johannes. (Swehta Uppa, ist esthnisch, und heißt auf deutsch der heilige Bach (a), und im rußischen bedeutet Swiatoia Worola, heilige Pforte. (b)

Daß im deutschen die Buchstaben St und Sw selten so ausgesprochen werden, wie sie sollten, und daß man sie mehrentheils wie Scht und Schw ausspricht, ist bekannt. Daher wird man sich auch leicht den

a) Die Vorzeit Lieflands von G. Merkel, 1. Bd. 8. Berlin, 1798. S. 271.

b) Reise von Wien über Jassy in die Crimm rc. 8. Gotha, 1801. S. 306. Auch Bruce Reisen durch Deutschland und Rußland, aus d. Engl. 8. Leipz. 1784. S. 407.

den Uebergang von Swienty Jan zu Schwadian erklären; so wie der Umstand, daß in Breslau eine ganz polnische Benennung Statt findet, gar nichts Befremdendes hat, wenn man bedenkt, daß hier ehedem mehr, als jetzt, polnisch gesprochen worden ist. Nun kommt es blos darauf an, den Namen des heiligen Johannes mit der zum Geschenke bestimmten dreyzehnten Tonne Bier in Zusammenhang zu bringen.

Zwey Thatsachen müssen dabey voraus geschickt werden, die erste: daß die Klostergeistlichen beyder Geschlechter noch jetzt häufig am Johannistage Geschenke geben und erhalten; die zweyte: daß fast alle Klöster in Breslau Brauereyen hatten, und Bier verkauften. Diese Brauereyen sind zwar noch vorhanden, nur darf jetzt außerhalb den Klostermauern kein Bier verkauft werden.

Da nun die Klöster ehedem einen Bierdebit in der Stadt hatten, so ist es wohl sehr wahrscheinlich, daß sie ihren beständigen Kunden am Johannistage ein Geschenk an Bier machten. Das nannte man denn einen Swientyjan, einen Schwadian, oder einen heiligen Johann, mit eben dem Recht, wie wir von einem Weihnachtsgeschenk sagen: ich habe einen heiligen Christ bekommen.

Als der Bierverkauf der Klöster aufhörte, suchten die Kretschmer in Breslau wahrscheinlich ihre alten und neuen Kunden dadurch an sich zu ziehen oder zu erhalten, daß sie ihnen die dreyzehnte Tonne Bier als ein Geschenk gaben.

Daß dieses nicht immer auf den Johannistag treffen konnte, ist leicht einzusehen, aber das Geschenk an Bier hatte nun einmal den Namen Swienty Jan

oder

oder Schwadian, und so blieb denn diese Benennung bis auf den heutigen Tag, obwohl die Biergeschenke selbst verboten worden.

b.

Noch einige Anekdoten aus Pols Breslauischen Annalen.

Altmodische Spiele.

Unter der Kurzweil, die ehemals bey Gelegenheit der Schützenfeste vorkam, wird bey dem Jahre 1614 auch Folgendes erwähnt: das Hahnwerfen, das Narrenwerfen ins Maul mit hölzernen Kugeln, das Narrenschieben mit Kaulen auf der Erde, mit der halbrunden Kugel schieben, und Rasselbänke. Die mittelsten drey Spiele sind mir völlig unbekannt.

Ziemlich getrunken.

Bey diesem erwähnten Schiessen wurden die ganze Zeit über die fremden Schützen aus andern Städten 163 an der Zahl, mit Trunk frey gehalten, und verschluckten in Summa 26 Töpfe Malvasier, *) 20 Töpfe Ungrischen Wein, 50 Töpfe Oesterreicher, und 39 Viertel 1 Achtel Scheps.

War so etwas damals selten?

Herzog Heinrich der Fünfte von Sagan, mit dem Beynamen der Eiserne, (gest. 1369) liebte seine Gemah-

*) Nach einigen Angaben soll ein Topf Wein 4, nach andern 6 Quart enthalten. Im letztern Fall hatten die Herren also 582 Quart Wein zu sich genommen.

mahlinn Katharina so auserordentlich und treu, daß seine Zeitgenossen es der Mühe werth fanden, ihm davon noch einen Beynamen zu geben. Sie nannten ihn von seiner theuren Katharina Herzog Katharan.

Das war ein Leben.

Als 1479 K. Matthias sich an neun Wochen in Breslau aufhielt, und König Wladislaus und andre Fürsten und Herren sich dort versammelten, kamen an 20000 Pferde zu beherbergen. Da gab es alle Tage stattliche Bankette, Rennen, Stechen und Tänze, vor allen aber unter den fremden Gästen Schläge, Balgen, Mord und Todschlag in den Herbergen und auf freyer Strasse. Das war doch noch ein Leben, nicht wahr, ihr Herren X. Y. Z.?

Gute Zeit.

Im Jahr 1586 war der Wein so gut gerathen, daß man in Breslau das Quart zu 18 Denaren, den besten Ungerschen das Quart zu 3 Groschen verkaufte, in kleinen Städten den köstlichsten zu 9, 10, 12 Denaren. Da tranken die Landleute nichts, als Wein, und liessen den Kretschmern ihr Bier.

Wenn das heute noch so wäre?

Im Jahr 1581 ward ein Schuhknecht am Pranger gestrichen und verwiesen, weil er sich an fünf verschiedenen Orten mit Mädchen versprochen und sie nachher alle sitzen gelassen und geäfft hatte.

Die Hinrichtungen.

Man kann in Pols Annalen kaum ein Blatt umschlagen, ohne eine Nachricht zu finden, daß der oder die enthauptet, mit Zangen gezwickt, geviertheilt, gehenkt oder gerädert u. s. f. worden. Das liest sich alles leicht weg; wenn man aber an alle die Angst und Qualen denkt, die diese Menschen erlitten; so giebt das ein wunderbares Gefühl. — Uebrigens wird schon ein Blick in diese Annalen darüber belehren, daß selbst die Verbrechen damals brutaler ausfielen. Es war wenigstens nicht ungewöhnlich, daß die Mörder einzelne Glieder der Ermordeten brieten und bey gemeinschaftlichen Schmäusen verzehrten, oder zu Pulver gebrannt, im Wein tranken.

Vom Hutabnehmen.

Stück eines Gespräches.

A. Ich wenigstens finde es sehr seltsam, Jemandem dadurch Achtung bezeugen zu wollen, daß man sich den Hut abnimmt.

B. Seltsam finden Sie das? warum denn?

A. Weil diese Gebehrde gar nicht mit ihrer Absicht zusammenstimmt. Wie kann die Entblössung meines Kopfes eine Höflichkeit seyn! Bey den Juden gehört es sogar zum religiösen Betragen, den Kopf bedeckt zu haben.

B. Wohl; aber das hat gewiß seinen Grund darinn, daß man annahm, dem Menschen, einem schwachen sündigen Wesen, sey es nicht vergönnt, sein Auge frey zum Himmel zu erheben. Zwischen Menschen

schen und Menschen aber stehn die Sachen doch ganz anders.

A. Freylich; aber wie gehört das hieher?

B. Sehr natürlich. Wer mich grüssen will, von nahen oder fern, muß mir sein offnes Auge und seine freye Stirn zeigen, damit ich sehe, daß ers auf mich anlegt, daß er Muth hat mir ins Auge zu sehen, und daß es ihm mit dem Grusse wirklich ein Ernst ist. Ich zeige ihm dagegen mein Auge und meine Stirn, und gebe ihm zu verstehen, daß ich seinen Anblick ertragen kann und seinen Gruß ehrlich annehme. Das wird durch herabhängende Hüte erschwert; also herunter damit.

A. Ich gestehe, Sie legen der Sache einen erträglichen Sinn unter. Aber doch bleibt die Sitte immer sehr unbequem.

B. Das finde ich gar nicht. Würde es nicht viel unbequemer seyn, sich jedesmal bemerklich tief bükken zu müssen, oder einen Gruß laut auszuschreyn? Das Hutabnehmen erspart uns Beugungen und Worte. Ich wüßte keine bequemere Art zu grüssen, besonders in die Ferne hin oder zu einem Fenster hinauf; ich wüßte auch keine, worein sich mehr Charakter legen liesse.

A. Wie das?

B. Bemerken Sie nur einmal das militairische Hutabschwenken; das bedächtige, vornehme Hutlüften; das unterthänige Hutabreissen u. s. f. Oder geben Sie einmal auf einen steifen Tölpel Achtung, der mit vorgereckter Brust und eckigt gekrümmtem Hintertheil, das rechte Bein und zugleich den Hut in der rechten Hand hinten aus in die Höhe schwenkt. Kann

etwas

etwas malerischer seyn? Ich wenigstens ergötze mich oft daran, die Menschen einander grüssen zu sehen, und dabey spielt der Hut immer die wichtigste Rolle.

A. Aber, wenn man erhitzt ist, den Hut abzunehmen, dem Andern eine Stirn voll Schweiß zu zeigen, ist das gesund, ist das artig?

B. Artig? warum nicht artig? Warum soll der Mensch den Menschen nicht manchmal an den Schweiß seines Angesichts erinnern? Eine Stirn voll Schweiß ist eben so Ehrenwerth, wie ein altes Haupt voll grauer Haare. Von der Gesundheit kann übrigens hier die Rede nicht seyn; denn wollte man in allen Stücken an die Gesundheit denken — so müßte man — — schon von diesem Denken krank werden. Also lassen wir es immer beym Alten!

A. Nun wohl, so lassen wirs dabey.

An die Freunde der Schlesischen Geschichte.

Zu den für dieses Jahr gefälligen Jubelfeyern, z. B. der ersten Buchdruckerey in Breslau (1502) und der hiesigen Universität (1702), sind in den Schlesis. Provinzialblättern einige gute Beyträge geliefert worden, welche sich bey diesen Gelegenheiten benutzen lassen.

Sollten nicht Geschichtskundige aus Archiven und andern Quellen auch einige Vorarbeiten liefern, welche auf die Geschichte der Klöster Trebnitz und Leubus Bezug haben, deren Stiftungsjahr 1203 war, und deren Jubelfeyer man hoffentlich auch im künftigen Jahre begehen wird?

Die

Die letztern Charaden: 1) Nachtschatten (Solanum.) 2) Frauenspiegel.

Charaden:

1. Dreysilbig.

Was niedrig ist, empor zu bringen,
Ruft dich das erste Sylbenpaar,
Das eine Göttin nennt, die Greise zu verjüngen
Und selbst den Donnergott zu muntern fähig war;
Und was gewisse Zeit im Jahr
Feldbauer sich für ihre Müh erschwingen.
Der letztern Sylbe siehst du eine ganze Schaar
In jedem Garten stehn, wo muntre Vögel singen.
Das Ganze dienet dir, das besser zu vollbringen,
Was oben dir gebothen war.

2. Viersilbig.

Wenn die erste Sylbe kommt, freut sich der Trinker, aber dem Armen und dem Kranken wird bange. Die zweyte Sylbe ist die Mutter der ersten, und, man kann sagen, aller irdischen Dinge. Die letzten beyden nennen eine Eigenschaft junger Personen, welche in gehöriger Einschränkung für den frohen Umgang sehr zuträglich ist. Das Ganze ist eine Blume, die auch zu Arzneyen gebraucht wird, aber weise angeordnet! sonst wirkt sie als Gift.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber ausgegeben, u. ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

30.



Scholz del. Fr. Endler sc.

Schloss Kynast